

Claudia Prestel, **Jugend in Not. Fürsorgeerziehung in deutsch-jüdischer Gesellschaft (1901–1933)**. Böhlau: Köln/Weimar 2003, 408 S., EUR 49,00, ISBN 3-205-77050-1.

Die Arbeiten Claudia Prestels zeichnen sich vor allem durch ihre Aufmerksamkeit für Themen aus, die in der jüdischen Geschlechtergeschichte des deutschen Sprachraumes häufig ausgeblendet werden, nämlich das Zusammendenken von Geschlecht und sozialer Zugehörigkeit im Hinblick auf die so genannten Unterschichten. Die dominierende Bürgertumsforschung wird daher durch ihre Arbeiten um weitere wichtige Aspekte der jüdischen Geschichte ergänzt. Für Prestel sind es immer wieder die zu so genannten Randgruppen abgestempelten Gesellschaftsschichten, die ihr Interesse wecken – seien es ledige Mütter in der jüdischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts, seien es jüdische Unterschichten im Zeitalter der Emanzipation, oder die Fürsorgepolitiken der jüdischen Wohlfahrtspflege gegenüber Armen in der Weimarer Republik.

In der vorliegenden Arbeit befasst sich die Historikerin mit einer weiteren Außenseiterinnengruppe der jüdischen Historiographie, nämlich jüdischen Fürsorgezöglingen. (9) Es handelt sich dabei um Mädchen und Burschen, die für einen längeren oder kürzeren Zeitraum in jüdischen Fürsorgeanstalten verbringen mussten, sei es weil sich niemand um sie kümmerte, sei es weil sie von überforderten Eltern oder Angehörigen – und dabei konnte es sich durchaus auch um Mittelschichtfamilien handeln – in eine Anstalt gesteckt wurden. Für Prestel stehen dabei weder eine Institutionengeschichte der Anstalten noch die Geschichte des Wandels der jüdischen Sozialarbeit im Vordergrund ihres Interesses, sondern die Zöglinge selbst. Dies ist kein einfaches Unterfangen, waren doch diejenigen die den Großteil der heute erhaltenen Quellen lieferten, nämlich die BetreiberInnen von Wohlfahrtseinrichtungen und deren MitarbeiterInnen meist mehr an einer möglichst positiven Selbstdarstellung interessiert, als an einer ausführlichen oder gar kritischen Schilderung aus der Sicht der Befürsorgten. „Wer sich mit Sozialgeschichte befasst, weiß um die Frustration der Geschichtsschreibung von oben, hinterließen doch die Objekte der Sozialarbeit im allgemeinen nicht detaillierte Ausführungen über ihr Leben.“ (11) Trotzdem gelang es Prestel durch gründliches Studium und Gegenlesen der Akten des Betreibers der Anstalten, des *Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes*, sowohl interne Diskussionen als auch die Lebenssituation der Fürsorgezöglinge zu veranschaulichen. Weitere wichtige Quellen boten die in Korrespondenzen, Zeitschriften und in der wissenschaftlichen Literatur geführten Debatten zu Reformen der Fürsorgeerziehung.

Das Buch ist in acht Kapitel gegliedert, in denen die verschiedenen Aspekte des Fürsorgewesens und seine Auswirkungen auf die Internierten beleuchtet werden. Die Errichtung der Fürsorgeerziehungsanstalten stellt Prestel hauptsächlich anhand zweier norddeutscher Heime dar: der 1901 in Repzin errichteten Anstalt für Burschen, die nach Reformen 1929 in Wolzig neu eröffnet wurde und die 1902 in Plötensee eröffnete Anstalt für Mädchen und junge Frauen, die sich von 1915 bis 1930 in Köpenick befand. Der Einfluss der gesetzlichen Entwicklungen der Weimarer Republik auf die jüdische Fürsorgeerziehung ist ebenso Gegenstand der Untersuchung, wie Kritik und Reform des traditionellen jüdischen Anstaltswesens und der Diskurs über die Fürsorgeerziehung in der jüdischen Öffentlichkeit. Dabei wirkt die Wiedergabe der diversen Debatten zur Fürsorgereform manchmal etwas langatmig und hätte meines Erachtens eine Straffung vertragen.

Den unmittelbaren Einflussbereich dem die Jugendlichen ausgesetzt waren, untersucht Claudia Prestel ausführlich in den Kapiteln über das familiäre Umfeld und die LeiterInnen, LehrerInnen und AufseherInnen der Anstalten. Das Herzstück des Buches bildet das Kapitel über das Leben in den Fürsorgeanstalten, das bis in die Zwanzigerjahre von den autoritären Tugenden „Strenge, Arbeit und Belehrung“ geprägt war. Die Kälte der hier praktizierten Disziplin wehen Eine/n bei der Lektüre des Tagesablaufs der Mädchenanstalt Köpenick an: „5.45 Uhr: Aufstehen, 6.00 Uhr: Gymnastik, 6.30 Uhr: Anziehen, 7.00 Uhr: Aufräumen der Schlafräume, 7.30 Uhr: Beten und Frühstück, 8.00–11.45 Uhr: Arbeit, 12 Uhr: Essen ...“ (115) Prestel gelingt es hier nicht nur zwischen den Zeilen trockener Anstaltsberichte zu lesen und die institutionellen Zurichtungen in seinen Auswirkungen auf das Leben der Kinder und Jugendlichen einfühlsam zu schildern, sondern auch deren Rebellion dagegen.

Ein besonderes Augenmerk richtete Prestel auf die geschlechterspezifische Analyse der Lebensbedingungen und Fürsorgemaßnahmen der Zöglinge. Härtere Strafen, weniger Privatsphäre und bessere Chancen auf eine Berufsausbildung kennzeichneten das Verhalten gegenüber männlichen Jugendlichen, während Debatten zum Thema Einzelzimmer mit dem Argument des Schutzes vor „lesbischer Belästigung“ vor allem in den Mädchenheimen geführt wurden. Für die Mädchen, die vor ihrem Eintritt in die Anstalt nicht selten sexuelle Gewalt erfahren hatten, beschränkte sich die Ausbildung in den allermeisten Fällen auf das Erlernen hauswirtschaftlicher Tätigkeiten um sich später – bis zur Heirat, so die stereotype Vorstellung – als Dienstmädchen das Brot verdienen zu können. (188)

Die Zustände in den jüdischen Fürsorgeheimen waren, so Prestels Conclusio, weder besser noch schlechter als die der meisten derartigen Anstalten des untersuchten Zeitraums. Allerdings stand die jüdische Gemeinschaft unter besonderem Druck, so dass sich die Frage stellte, ob die Kritik an den jüdischen Einrichtungen angesichts des zunehmenden Antisemitismus öffentlich geführt werden sollte. Der frische Wind, den Sozialismus, linker Zionismus und manche Jugendbewegungen in die Debatten zur Fürsorgepraxis gebracht hatten, wurde von der nationalsozialistischen Machtübernahme verdrängt. Jüdische Fürsorgezöglinge gehörten als die schwächsten Glieder der Verfolgten zu den ersten Opfern antisemitischer Vernichtungspolitik. Zugleich schafften diese Jugendlichen es selten auf die Auswanderungslisten der Jugendalijah, die mittels eines rigiden Ausleseverfahrens erstellt wurden. (381)

Claudia Prestels sehr gründlich recherchierte Studie zum jüdischen Fürsorgewesen hat nicht nur eine wichtige Forschungslücke in der jüdischen Geschichtsschreibung geschlossen, sondern bietet auch spannende Einblicke in den Umgang mit so genannten Randgruppen im Deutschland des ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Elisabeth Malleier, Wien